

des Geistes zu erkennen. Daraus kann vielleicht einmal der Roman der Kirche entstehen. Ein Beispiel solcher Dichtung ist vielleicht schon Claudels „Seidener Schuh“. Zusammenfassend sagt Jouguelet zum Schluß noch einmal: Die gegenwärtige Literatur erwächst aus einer Verachtung der Natur, aus der Freiheit und Transzendenz einen zweifelhaften Nutzen ziehen. Diese Verachtung verlangt vom christlichen Humanismus ein Ringen um Wiederherstellung. Doch darunter liegt überall verborgen ein Gefühl für die geschichtliche Natur der Menschheit, in der allerdings die Gefahr der Vernichtung des einzelnen und eines kollektiven Naturalismus liegt. Diese Wendung ebenso wie diese Gefahr stellen für den christlichen Humanismus eine neue Aufgabe dar. Es ist notwendig, daß die „Humanisten“ um diese ringen und nicht dem Kampf ausweichen: das scheint die Richtung, in der wir weitergehen müssen.

## Der Staat Israel und das Judentum Eine Religion am Scheidewege

Mit der Staatwerdung Israels (15. 5. 1948) trat eine entscheidende Veränderung im ganzen Judentum ein. Was dieses „Judentum“ nun eigentlich ist, ob Religion, Nation, beides zusammen oder keines von beiden, ist bis heute noch ungeklärt und mag bis zum jüngsten Tage ungeklärt bleiben. Das Judentum ist ein Komplex von Paradoxen, das ist alles, was sich darüber aussagen läßt. Die Juden selbst wissen darüber am wenigsten, eben weil sie am besten wissen, was ein Jude ist.

Man versucht heute, oder eigentlich schon seit 30 Jahren, in Israel einen jüdischen Nationalstaat aufzubauen. Man versucht, dort aus dem Juden einen Israeliten zu machen. Die Juden wollen dort ein Volk wie andere Völker werden. Daß dieses gelingen könnte, ja zum Teil schon gelungen ist, beweist der Staat Israel durch seine Existenz. Die Gründung dieses Staates ging von nationalen Motiven aus. Diese wiederum kamen durch das unsägliche, Jahrtausende währende Leiden der Juden in der Diaspora zustande. Religiöse Motive gab es nicht, und sie sind erst heute im Werden.

### *Messiasgedanke und Reich Israel*

Religiöse Motive konnte es nicht geben! Die Staatsgründung — diese muß immer streng von der Niederlassung der Juden in Palästina geschieden werden — steht im krassen Widerspruch zu den grundlegenden jüdisch-religiösen Überzeugungen. Der Jude lebte zweitausend und mehr Jahre in der messianischen Hoffnung. Nimmt man dem Judentum den Messiasgedanken, so würde es in 2 bis 3 Generationen ausgestorben sein. Die Hoffnung auf den Messias hat das Judentum bis heute erhalten. Diesem Messias sollte es vorbehalten sein, das Reich Israel wieder herzustellen. Welche große Rolle diese Wiederherstellung des Reiches Israel spielte, können wir ohne Schwierigkeiten aus dem Neuen Testament entnehmen. Selbst die Jünger Christi lebten in diesem Glauben, und es schien ihnen unverstündlich, daß Jesus der Christus sei und doch das Reich Israel nicht wiederherstellte. Seit jenen Tagen aber, seit dem Exil, nach den grausamen Verfolgungen, hat sich dieser Glaube noch potentiell verstärkt. Die große Hoffnung des religiösen Juden ist der Messias, der sein Volk heimführen wird.

Wenn jetzt Juden versuchen, dieses Reich Israel ganz profan und aus eigenen Kräften wieder aufzurichten, so konnte dies im religiösen Lager nur einen Sturm der Entrüstung hervorrufen. Der politische Zionismus, so wie er von Herzl geschaffen wurde, mußte in den Augen des orthodoxen Juden die größte Blasphemie sein. Die jüdische Orthodoxie hatte nichts gegen die Einwanderung und Niederlassung von Juden in Palästina. Diese Einwanderung war für sie die gleiche wie die Einwanderung nach den USA oder nach Südamerika; das Einwanderungsland Palästina war für sie noch Diaspora, Galuth. Es war das Bestreben, in Palästina einen jüdischen Staat zu gründen, das sie nicht billigten. Dieses Bestreben war für sie ein Gott-in-die-Hand-fallen-wollen. Der religiöse Jude lebte in Palästina — und so ist es für viele heute noch — auf heiligem Boden, nicht aber in seiner Heimat. Und hier sieht man die nationale und religiöse Verquickung: „Heimat“ ist für den religiösen Juden das, was für uns Christen das Reich Gottes auf Erden, das Millenium ist.

### *„Wir wollen sein wie andere Völker“*

So ist es denn auch kein Wunder, daß die Gründer des Staates Israel meistens alles andere als religiös waren. Es sind Menschen, die zum Teil aus den russisch-sozialistischen Bewegungen der Jahrhundertwende kamen, zum anderen Teil aus den mitteleuropäischen Jugendbewegungen der zwanziger Jahre. Wenige nur kamen aus dem bürgerlichen Milieu und wenige nur aus den ausgeprägt religiösen Kreisen.

Die Auseinandersetzung zwischen Religion und Nation wurde erst mit der Staatsgründung akut. Israel sollte „ein Volk wie jedes andere“ werden. Diese Worte sind nicht neu. Sie kommen zum ersten Mal bei Samuel vor. Den Juden war es gegeben, ein „Volk Gottes“ zu sein. Die einzige Staatsform, die einem solchen Volke zustand, war die Theokratie. So war es denn auch bis zu Samuels Zeiten. Möglicherweise, ja man könnte es fast mit Bestimmtheit annehmen, ist hier die nationale Tragödie der Juden begründet. „Wir wollen sein wie andere Völker“ ist heute das Leitmotiv der Männer, die dem neuen Staate sein Gesicht geben.

Dieses „wie andere Völker sein wollen“, verträgt sich mit dem Judentum am wenigsten. Die jüdische Religion umfaßt vor allen Dingen auch die Staatsform. Sie legt alles genau fest. Ein jüdischer Staat, dessen konstitutionelle Grundlage nicht die Torah (5 Bücher Moses) ist, ist eben kein jüdischer Staat. Das ist die zweite Auseinandersetzung zwischen Israel und Judentum.

### *Staat ohne Verfassung*

Der Staat Israel hat bis heute noch keine Verfassung. Die „Knesseth“, sein Parlament, sollte diese Verfassung geben. So jedenfalls war es vorgesehen. Aber es sind fast zwei Jahre her, seit die Knesseth gewählt wurde, und bis heute ist man der Verfassungsfrage aufs vorsichtigste aus dem Wege gegangen. Die gesetzestreuenden Juden in Israel — sie mögen 15 Prozent der Bevölkerung ausmachen — und die in der Diaspora fordern eine traditionelle Verfassung, die auf der Torah basiert. Die Regierung fürchtet nichts mehr als dieses. Die rechtsradikale „Cheruth“-Partei unterstützt hier den „Misrachi“ und die „Agudah“ (orthodoxe Parteien). Eben bei den „Cheruth“, die sich als Nachfolger der Makkabäer betrachten, zeigt

sich das Paradox des Judentums. Ihre Anhänger sind alles andere als religiös differenziert. Auf der anderen Seite sind sie jüdisch-national eingestellt. Der jüdische Nationalismus aber, soweit er eben jüdisch ist, steht und fällt mit der jüdischen Religion.

Dadurch, daß der Staat Israel ins Werden kam, entstand eine Verwirrung in den Auffassungen. In Wirklichkeit weiß gerade in religiöser Hinsicht keiner genau, was er will. Alles sucht nach Ausdruck und Lösung. Aber bisher konnte nicht einmal eine Definition des Bestehenden gefunden werden. Die Verfassung könnte eine solche Definition geben, aber man fürchtet sie.

#### *Leben im Paradox*

Es mag nicht so sehr die Furcht vor einem „Kulturkampf“ sein, wie viele in Palästina meinen. In Wirklichkeit fürchtet man sich vor dem eigenen Paradox, vor der Entscheidung: Religion oder Nation, oder beides. Jede Entscheidung, jede Festlegung würde sofort die andere Seite des Paradoxes akut machen. Die andere Seite, deren Auswirkungen, eben weil sie noch gebunden ist, unübersehbar sind. Unterdessen aber herrscht ein Chaos der Begriffe.

Unterdessen geht aber auch das Leben weiter, geht ordentlich weiter. Man umgeht die Frage, tut nach Möglichkeit, als sei sie nicht da. Und die orthodoxen Juden? Auch sie stehen vor einem Dilemma. Sie haben ihre sogenannte Heimat bekommen. Aber anders als sie es glaubten, erbeteten und erwünschten. Sie beten weiter für die Ankunft des Messias, für die Erlösung Israels und das Wiedererstehen des Reiches. Solange es den Staat nicht gab, haben sie sich gegen den Zionismus gewehrt; heute ist der Staat da. Man kann und will ihn nicht wieder aus der Welt schaffen. Ja man erklärt sich mit ihm solidarisch und beteiligt sich an seiner Regierung. Man sucht nach einem Kompromiß, nach einer erlösenden Formel, die das Geschehen erklären und deuten würde.

#### *Das Problem der Rechtsprechung*

Diese Formel wurde bisher nicht gefunden. Dafür wachsen die Probleme, so z. B. das der Rechtsprechung. Auf der ganzen Welt werden unter den Juden Stimmen laut, daß es an der Zeit sei, das Synedrion wieder einzusetzen. Die politischen Voraussetzungen wären gegeben. Das Synedrion aber ist in seiner Rechtsprechung an das jüdische (religiöse) Gesetz gebunden.

Es ist auch heute noch für ein Rabbinatsgericht leicht,

einen Apostaten zum Beispiel mit dem Bann zu belegen. Das Synedrion aber wäre gezwungen, nicht nur den Bann über ihn auszusprechen, sondern ihn auch zum Tode zu verurteilen und dieses Urteil vollstrecken zu lassen. Das mag im Jemen möglich sein, nicht aber im Israel des 20. Jahrhunderts. Das Synedrion würde nach jüdischem Recht sofort die Stelle des Obersten Gerichtshofes in Israel einnehmen. Seine Rechtsprechung wäre die des Alten Testaments. Das geht natürlich nicht. Das sehen sogar die frömmsten Juden ein. Aber was soll man tun? Das Judentum ist in seinem religiösen Gesetz so erstarrt, daß kaum eine Änderung geschaffen werden kann, ohne die wesentlichen Bestandteile der Religion anzugreifen. Was aber soll geschehen?

#### *Was wird aus den Juden?*

Man wird einen Kompromiß schaffen müssen. Wer aber hat den Mut dazu? Welcher religiöse Jude bringt den Mut auf, den Ast abzusägen, auf dem er sitzt? Bisher keiner. Aber man sägt trotzdem, man hält sich die Augen zu und sägt. Die Umwälzung ist notwendig, man kann ihr nicht mehr aus dem Wege gehen. Sie hat schon angefangen. Es sind nicht einzelne, die diese Umwälzung schaffen, sie ist nicht kodifiziert und nicht festgelegt. Langsam, ohne daß man es im wesentlichen merkt, geht sie vor sich, und in 20 Jahren mag sich mancher Jude an den Kopf greifen und sich fragen, was eigentlich geschehen ist, daß das Judentum so ganz anders geworden ist.

Man kann heute noch schwer feststellen, welche Formen diese Veränderung annehmen wird, ob sie positive oder negative Vorzeichen hat. Es bleiben in Wirklichkeit nur zwei Möglichkeiten: Entweder das Judentum geht als Religion unter, d. h. Jude sein wird ein nationaler Begriff wie Deutscher oder Amerikaner, oder aber es wird lebendige Formen annehmen. Vielleicht wird es das Staatswesen Israel noch einmal so durchdringen, wie es zu Zeiten der Richter war. In Israel selbst mag man nicht recht daran glauben. Man sieht dort die jüdische Religion als zu starr und unwandelbar an, so daß es zu einer Verbindung von Staat und Religion nicht kommen kann. Aber vielleicht gelingt es doch. Vielleicht gelingt es den Juden, ihre Religion zu neuem Leben zu bringen, sie noch einmal zu dem zu machen, was sie einmal war. Gottes Wege sind unergründlich, und Gott hat sich gerade den Juden gegenüber immer des menschlich Unmöglichen und Unwahrscheinlichen bedient.

## **Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens**

### **Zur Deutung der Papstworte über die Mitbestimmung**

Zur Deutung der Bemerkungen Papst Pius' XII. über die Frage der Mitbestimmung in seiner Rede vom 3. Juni 1950 (vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jg., Heft 10, S. 451) liegen jetzt mehrere Äußerungen führender katholischer Sozialwissenschaftler vor. Sie stellen diese Bemerkungen in den Zusammenhang, in den sie gehören, in den Zusammenhang mit dem sozialetischen Leitbild, das die

Träger des obersten Lehramtes in der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ entworfen und seitdem auf mannigfache Probleme angewendet haben. Für jeden, der von der Kontinuität des katholischen Lehramtes eine Ahnung hat, stand von vornherein fest, daß alle Deutungen jener Papstworte unzutreffend waren, die sie mehr oder weniger offen im Widerspruch zu den bisherigen Auffassungen der Kirche verstanden. Man hat insbesondere übersehen, daß allgemeine Äußerungen des Papstes sich gewöhnlich nicht auf die Situation nur eines einzelnen Landes be-